Liebe Gemeinde,

0.

eine ökumenische Kommission sucht für jedes Jahr einen Satz aus der Bibel aus, die sogenannte Jahreslosung. Sie ist ein Angebot, uns wie eine Überschrift oder ein Motto die kommenden zwölf Monate ein Begleiter zu sein.

Viele Jahre hat Pfr. Schott in seiner Neujahrspredigt über die Jahreslosung gesprochen. Diesmal nicht, da hatte er am 1. Januar einen anderen Text gewählt.

Darum kann ich einmal über die Jahreslosung sprechen. Es ist in diesem Jahr ein Vers aus dem 73. Psalm:

**Gott nahe zu sein ist mein Glück.**

Psalm 73, 28

1.

Um den Jahreswechsel begegnet die Frage nach dem Glück in den Supermarktregalen – in Form von kleinen Marzipanschweinchen oder Schornsteinfegern oder dem Glücksklee als Anhänger; und natürlich in den guten Wünschen zum neuen Jahr, ein glückliches neues Jahr, Glück und Gesundheit ...

... als ob wir ahnen, dass wir das Glück nicht so einfach in der Hand halten, dass wir auf Glück angewiesen sind, damit es ein gutes Jahr wird ...

2.

Von der Suche nach dem Glück profitiert die Wirtschaft. Eine ganze Konsumindustrie lockt uns mit dem Versprechen, Glück sei käuflich. Von Oasen des Glücks in der Teetasse über die Wellnessparadiese bis hin zu den Shoppingmalls, die uns himmlische Preise versprechen. Alles kann in der schönen bunten Werbewelt zum Glücksgaranten werden: Pizza und Auto, Zahnpasta, Urlaub im Fünf-Sterne-Hotel oder das Preisvergleichsportal.

Nicht nur im richtigen Glücksbringer an der Halskette und nicht nur im Konsum, auch in harter Arbeit liegt ein Glücksversprechen:

*Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied. Das Glück ist mit dem Tüchtigen.*

Das ist ja die andere Logik, der wir folgen. Wir engagieren uns in Schule und Beruf, um voran zu kommen, um Erfolg zu haben. *Von nichts kommt nichts* – auch das haben wir gelernt und setzen alles daran, dass etwas kommt: eine Karriere, gute Noten, die Zulassung zum Studienfach, die nächste Beförderung oder wenigstens mehr Geld. Glück gehabt? Schon, aber auch hart dafür gearbeitet!

Ob Bert Brecht so etwas schon vor Augen hatte, als er dichtete: *„Ja, renn nur nach dem Glück. Doch renne nicht zu sehr. Denn alle rennen nach dem Glück, das Glück rennt hinterher.“*

Manchmal folgt der Jagd nach dem Glück ein hartes Erwachen: So habe ich mir mein Glück nicht vorgestellt: Natürlich wollte ich Kinder, aber das es so anstrengend würde, hätte ich nicht erwartet. Natürlich wollten wir ein Haus bauen, aber dass über den Belastungen unsere Ehe gefährdet würde, hätten wir nicht gedacht. Und wenn eine Karriere mit dem Verlust von Vertrauen und Freundschaft erkauft ist, fällt die Bilanz nicht mehr so leicht: Was ist Glück? Kann ich absehen, welche Träume vom Glück der Lebenswirklichkeit stand halten?

3.

Nach Jahrhunderten, in denen es Menschen eher um die Pflichterfüllung als um das Glück ging, hat das Glück eine steile Karriere gemacht. Vielleicht ist es dabei an einem falschen Ort gelandet.

Der Philosoph Wilhelm Schmid jedenfalls diagnostiziert heute eine Tyrannei des Glücks. Es scheint machbar geworden zu sein, das Glück. Und damit ist jede und jeder verantwortlich dafür, wenn er oder sie eben nicht glücklich ist. *Sieh zu, dass du glücklich wirst, du musst es nur wollen.*

4.

Nicht nur Philosophen, auch Psychologen, Soziologen und Naturwissenschaftler verfolgen die Frage nach dem Glück in Forschungsprojekten, Büchern und Zeitschriftenartikeln.

In ihrem Suchen kommen Menschen – das ist mein Eindruck – wenn nicht Gott, so doch Einsichten unseres Glaubens sehr nahe:

Der König von Buthan antwortete 1979 auf die Frage eines Wirtschaftsjournalisten nach den Leistungszahlen des Landes mit einer Wortneuschöfpung, dem „Bruttonationalglück“ – um der Fixierung auf materiellen Reichtum entgegenzutreten.

Untersuchungen zeigen: bei Lottomillionären nimmt das anfängliche Glücksgefühl oft erstaunlich schnell wieder ab und pendelt sich auf altem Niveau ein.

Glücksgefühle bei Läufern, weiß man heute, haben mit der Freisetzung von Endorphinen, eben so viel aber mit meinen Erwartungen, also dem Verstand, zu tun: Welche Zeit und welche Platzierung möchte ich erlaufen? Welche Ziele habe ich mir zuvor gesteckt? Womit möchte ich zufrieden sein?

Unter den Dingen, die glücklich machen, werden immer wieder genannt: eine stabile Beziehung, soziale Kontakte, das Engagement in einem Ehrenamt, sich Ziele setzen, Dankbarkeit üben, Vergleiche vermeiden, Sinn finden und vergeben lernen.

5.

„Findet mich das Glück?“ Etwa dreihundert ganz verschiedene Fragen haben die beiden Künstler Fischli und Weiss in einem kleinen Büchlein zusammengetragen und ihm diese Frage als Titel gegeben: „Findet mich das Glück?“

Antworten darauf sammelt eine große Wochenzeitung auf ihrer letzten Seite: Leserbeiträge sind dort veröffentlicht. Sie enthalten Momente kleinen und großen Glücks, festgehalten in wenigen, manchmal sehr anrührenden Worten.

*Samstag in meiner süddeutschen Heimatstadt. Ein klassischer Tag zum Autowaschen und -polieren. Auf dem Parkplatz des Edelitalieners sehe ich eine Menge schneller, schöner Autos. Vor einem BMW steht eine Gruppe junger Männer. In der Mitte der Wagenbesitzer, der voller Stolz sein Baby auf der Kühlerhaube wickelt. »Heilix Blechle!« Wie schön sich die Zeiten doch manchmal ändern.*

***Renate Maier-Scheffler****, Plochingen, Baden-Württemberg*

*Freitagmorgen acht Uhr: Ich bin müde, und ein anstrengender Arbeitstag liegt vor mir. Da geht die Tür auf, Greta stürmt herein und strahlt mich an, wie nur Menschen wie sie strahlen können. Greta hat das Downsyndrom, und ich (Physiotherapeutin) habe den schönsten Beruf der Welt!*

***Renate Erdmann****, Kempen*

*Ein Schüler in der neunten Klasse Hauptschule fragt: »Herr Kiuntke, waren Sie beim Friseur?« Ich: »Ja, warum?« Er: »Bleiben Sie nächstens sitzen, bis der fertig ist!«*

***Johannes Kiuntke****, Metzingen*

*Eine Bahnfahrt im ICE von Frankfurt nach Hamburg. Mir gegenüber sitzt ein Ägypter, und er beginnt, das neue Buch von Jürgen Todenhöfer Mein Traum vom Frieden zu lesen. Plötzlich laufen ihm Tränen übers Gesicht. Er erzählt von Kairo. Als wir in Hamburg ankommen, und zufällig gemeinsam aussteigen, nehme ich seine Hand in meine, wir umarmen uns kurz. Man geht auseinander, aber es bleibt etwas zurück.*

***Kerstin Moeller****, Rodheim bei Frankfurt/Main*

*Unser Jüngerer, von Geburt an »geistig behindert«, braucht einen Personalausweis. Das Ansinnen, für das Foto aus biometrischen Gründen stur geradeaus zu glotzen, findet er komisch. Je mehr Ernst der Fotograf einfordert, desto fröhlicher wird er. Nach vierzig (!) Minuten gibt der Meister auf. Ein breites Grinsen schmückt nun dauerhaft diesen Ausweis…*

***Matthias Doll****, Hof*

*Im Berner Bahnhof falle ich samt meinem neuen Elektrofahrrad rückwärts die Rolltreppe runter. Drei junge Türken stoppen die Treppe, stellen mein Velo auf die Räder und mich auf die Beine, und einer zeigt nach rechts: »Mann, dort hat Lift!«*

***Charles Haldi****, Bern*

*Eine Verkäuferin stürzt aus einem Modegeschäft und ruft: »Haltet den Mann!« Doch es sind so viele Männer unterwegs, dass ich gar nicht weiß, wen sie meint. Sie nimmt also selbst die Verfolgung auf – trotz ihrer Stöckelschuhe. Als sie den Mann erreicht, entreißt sie ihm eine prall gefüllte Tüte: »Du klaust Bernds Sachen nicht!« Bernd ist ein Obdachloser. Er lebt mit seinen Habseligkeiten in einem überdachten Hauseingang in unserer Straße, gleich neben der Glasfront des Modegeschäfts.*

***Silke Werner****, Hamburg*

*Morgens das Garagentor zu öffnen. Dieser Geruch nach altem Auto! Da steht er immer noch, ein 2CV, Jahrgang 1990, einer der Letzten. Heute darf er sich ein bisschen die Reifen vertreten. Wir freuen uns beide.*

***Klaus Westrup****, Bad Wimpfen, Baden-Württemberg*

Das Glück kann uns auf so viele, manchmal überraschende Weise finden: in der Umarmung eines lieben Menschen, bei die Geburt eines Kindes, beimr Blick auf das weite Meer, dem Duft im regennassen Wald, der Anerkennung für eine Arbeit, in einer Gruppe von Menschen willkommen zu sein, in einer berührenden Musik und nicht zuletzt finde ich Glück im Spielen oder spielerischem Tun, das mich so einnimmt, dass ich mich dabei fast selbst vergesse.

6.

Eben habe ich behauptet, dass wir heute in der Forschung zum Glück Einsichten des Glaubens sehr nahe kommen.

Ehrlicherweise muss ich allerdings auch zugeben: Das Wort „Glück“ ist in der Bibel kaum zu finden. Eine biblische Frage ist das nicht.

Und Martin Luther übersetzt den Satz der Jahreslosung denn auch so:

**Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte, dass ich meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.**

Was auffällt – und das gibt den hebräischen Text korrekt wieder – ist das „aber“ am Anfang des Satzes. Dieses „aber“ hat die Kommission bei der Auswahl der Losung weggelassen. Glatt klingt es jetzt: „Gott nahe zu sein ist mein Glück“ oder „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte“ – ein bisschen klingt es wie ein Spruch im Glückskeks: „Don´t worry, be happy!“

Mascha Kaleko macht sich in einem Gedicht zur Anwältin dieses kleinen „abers“:

*Take it easy, sagen sie dir*

*Noch dazu auf Englisch*

*Nimms auf die leichte Schulter*

*Doch du hast zwei*

*Nimms auf die leichte*

*Ich folgte diesem humanitären Imperativ*

*Und wurde schief*

*Weil es die andere Schulter auch noch gibt*

*Man muss sich also leider doch bequemen*

*Es manchmal auf die schwerere zu nehmen.*

In dem *Aber* höre ich die Lebenswirklichkeit: Das Glück oder die Freude sind nicht auf Knopfdruck verfügbar, nicht unangefochten. Neben den glücklichen Momenten erleben wir die tiefe Sehnsucht nach Freude, die stille Hoffnung, dass es doch besser werden möge, die zaghafte Erwartung, dass sich die Mühen am Ende doch gelohnt haben werden, die Wut, dass das Leben ungerecht ist, und die Verzweiflung, dass die Not einfach kein Ende hat.

Der Beter des 73. Psalms steht mit uns in einer Reihe: Er berichtet in den Versen vor der Losung von seinen täglichen Plagen, von der angeschlagenen Gesundheit, den Schmerzen, die er erleidet, von der Schwierigkeit, mit seinen Themen und Problemen bei seinen Mitmenschen Gehör und Achtung zu finden.

*Ist denn alles um-sonst,* so klagt er – und spricht vielen von uns mit seiner Klage aus dem Herzen, wenigstens zu manchen Zeiten unseres Lebens. Der Psalmbeter erlebt das, was Ulrich Wickert mit einem Buch beschrieben hat: *Der Ehrliche ist der Dumme*.

Während ich mich mehr schlecht als recht mühe, leben andere scheinbar spielend leicht. Während überall auf der Welt Menschen in bitterster Not leben, verprassen einige wenige locker Millionen-werte. Während Menschen wegen ihres Glaubens verfolgt werden, nutzen andere Religion und Glauben, um sich persönlich zu bereichern oder ihre Macht auszuspielen. Kein Glück in Sicht.

Der Beter des Psalms erlebt die Welt genau so: ungerecht und hart, verletzend und unverständlich. Ist denn alles umsonst? Lohnt es denn, an den alten Werten, dem alten Vertrauen festzuhalten? Bewährt sich der Glaube? Oder lässt er die Widersprüche des Lebens nur umso tiefer erfahren?

7.

Ich kann vor Gott weglaufen, um an diesen Widersprüchen nicht leiden zu müssen. Ich kann die Augen verschließen, kann das Herz zumachen, kann ihm die Tür feste verrammeln und versuchen, mich vor Enttäuschungen zu schützen oder Verletzungen zu vermeiden. Ich kann ein Glück ohne Gott suchen.

*Aber* die Weihnachtsbotschaft erzählt von Gott, der in die Untiefen des irdischen Lebens hineinkommt; dahin, wo Menschen zunächst mal alles andere als glücklich sind; dahin, wo die Welt genau die Risse zeigt, unter denen wir leiden. Die Hirten, die nachts arbeiten müssen. Die junge Erstgebärende in einem Stall. Sie erleben, wie mitten in ihrer Welt die Freude aufleuchtet – weil Gott ihr Leben teilt, weil er kommt, um zu helfen und zu tragen.

*Aber* *das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte*! Weil er vorbehaltlos zu mir hält! Weil er mir da begegnet, wo das wirkliche Leben sich abspielt, nicht nur in den himmlischen Momenten des Glücks, sondern auch in den irdischen des Unglücks, der Sorge, der Gefährdung. Weil er längst schon da ist, überall da, wohin ich je geraten kann. Noch in der dunkelsten Nacht leuchtet sein Stern. Christ, der Retter ist da. So haben wir gesungen.

Gott nahe zu sein ist mein Glück. Es ist ein anderes Glück als die vorrangige Optimierung des persönlichen Wohlbefindens. Dorothee Sölle schreibt: *Ich halte Jesus von Nazareth für den glücklichsten Menschen, der je gelebt hat. Jesus erscheint in den Evangelien als ein Mensch, der seine Umgebung mit Glück ansteckte, der seine Kraft weitergab, der verschenkte, was er hatte.* Das ist Glück.

Glückselig nennt Jesus die, die es ihm gleichtun, die sich anstecken lassen von der Freude, Gott nahe zu sein; die sich mit ihm darauf einlassen, ihre Zuversicht auf Gott zu setzen. Glückselig nennt Jesus die, die sich dafür engagieren, dass auch andere menschlich leben können. Beiden wird dabei Glück zuteil – das Glück zu geben, das Glück zu nehmen. Beiden öffnet sich dabei der Himmel. Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte, in dieser Zeit und in Ewigkeit. Gott nahe zu sein ist mein Glück.

Wenn ich atme, bin ich Gott nahe, der uns den Atem gab. In allem Geschaffenen begegnet er uns. In seiner Kirche ist er lebendig in seinem Wort und nahe in den Taten der Nächstenliebe. Im Wasser der Taufe und in Brot und Wein berührt er uns. In Jesus macht Gott uns seine Liebe anschaulich, ganz besonders seine Liebe zu den Sündern und zu allen, die sich ihm so gar nicht nahe fühlen. Ein Glück, das Gott uns nahe ist! Und eine Freude, dass wir uns an ihn halten können, auch im neuen Jahr.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.